

protestantisches Phänomen, das aus Amerika nach Deutschland kam, so dass Weiss hier von einem »katholisch getauften Spiritismus« (S. 263) spricht.

Ambivalent erscheint manches in den kirchlichen Strukturen. Immer wieder wurde ein Prozess um Louise Beck und die »Höhere Leitung« verschleppt oder ausgesetzt, weil einzelne kirchliche Würdenträger wie der Münchener Generalvikar Windischmann oder Kardinal Reisach geschützt wurden. Schwache, wankelmütige und leicht erpressbare Männer gerieten unter die Aufsicht von Geistlichen wie P. Schmoeger, der im Glauben, im Namen Gottes zu handeln, eine geradezu sadistische Gewissenstyrannie gegenüber seinen Schutzbefohlenen ausübte – und dies in symbiotischer Verbindung mit Louise Beck. Die Maßnahmen entbehrten nicht einer Logik, galt es doch ein auch nach katholischen Maßstäben verdächtiges System zu stützen. Dass dieses Netzwerk um die Seherin dennoch einen kirchenpolitisch relevanten Einfluss bis nach Rom ausüben konnte, wirft Fragen über die Wirksamkeit obskurer Substrukturen innerhalb der katholischen Kirche auf. Nicht umsonst führt Weiss am Ende des Buches die auffälligen Parallelen zum sog. »Engelwerk« an. Insgesamt handelt es sich daher um ein wichtiges Anliegen, die wissenschaftlich fundierte Darstellung der »Höheren Leitung« einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Dabei geht es nicht um Sensationslust, sondern um eine Warnung im Hinblick auf geistbewegte und wundersüchtige Gruppierungen, die eben nicht immer harmlos sind.

Nicole Priesching

FRANZ XAVER BISCHOF, GEORG ESSEN (HRSG.): Theologie, kirchliches Lehramt und öffentliche Meinung. Die Münchener Gelehrtenversammlung von 1863 und ihre Folgen (Münchener Kunsthistorische Studien. Neue Folge, Bd. 4). Stuttgart: Kohlhammer 2015. 196 S. ISBN 978-3-17-028949-9. Kart. € 39,99.

1863 versammelten sich in München katholische Wissenschaftler, im damaligen Sprachgebrauch »Gelehrte« genannt, um über aktuelle theologische und kirchliche Streitfragen zu diskutieren. Mag man eine solche Versammlung unter heutigen Gesichtspunkten für selbstverständlich halten, schließlich geht der hier zu besprechende Sammelband auf eine Tagung katholischer Theologen zurück, die sich anlässlich des 150. Jubiläums dieser Versammlung am Ort des damaligen Geschehens trafen, so erregte dieses Treffen seinerzeit Anstoß und hatte für katholische Wissenschaftler weitreichende Folgen. Denn noch im gleichen Jahr erschien als Reaktion auf die Versammlung das päpstliche Breve *Tuas Libertas*, das mit einem neuen Begriff zur Definition des kirchlichen Lehramts operierte, dem *magisterium ordinarium*, mit dem der freie theologische Gedankenaustausch fortan unterbunden werden konnte.

Eine Folge war daher sehr konkret: Es war künftig verboten, weitere Veranstaltungen dieser Art abzuhalten. Spätere Versammlungen katholischer Wissenschaftler, wie etwa die fünf internationalen Gelehrtenversammlungen zwischen 1888 und 1900, fanden unter expliziter Ablehnung der Versammlung von 1863, unter demonstrativer und vorbehaltloser Unterwerfung unter die Autorität des kirchlichen Lehramts und unter bewusster Ausklammerung der Theologie aus diesen Veranstaltungen statt. Fortan trafen sich katholische Wissenschaftler, darunter etliche Theologen, die zwar der Glaube an die katholische Kirche einte und zusammenführte, die aber bei diesen Zusammenkünften über Glaubensfragen nicht diskutieren durften, da ihnen von Seiten des Lehramts hierfür jegliche Kompetenz abgesprochen wurde. So erklärte noch 1920 der zweite Präsident der katholischen Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften, Hermann von Grauert,

dass der Erfolg der Görres-Gesellschaft darin zu sehen sei, dass man sich bewusst von der Gelehrtenversammlung von 1863 abgewandt und die Theologie aus dem Programm der katholischen Wissenschaft ausgeschlossen habe.

Erfährt man im Sammelband über die Folgen, die das Jahr 1863 für die Versammlungen als solche hatten, auch wenig, so bietet dieser gleichwohl einen hervorragenden und in sich konsistenten Überblick über die Folgen, die die Eröffnungsansprache des Präsidenten der Versammlung, des Münchener Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger, für den weiteren Verlauf der Theologiegeschichte hatte. Es ist daher nur konsequent, dass diese Ansprache an den Anfang des Bandes gesetzt wurde. Vor allem Döllingers leidenschaftliches Plädoyer für die zwei Augen der Theologie, die Geschichte und die Philosophie, lässt sich so noch einmal als Quelle studieren. Dem folgt ein informativer Beitrag von Franz Xaver Bischof, in dem die Rede Döllingers kontextualisiert wird. Bischof lotet die Veränderungen des »kirchenpolitischen und theologischen Klimas« jener Zeit aus, zeigt dabei, wie Döllinger von diesen Veränderungen erfasst wird und eine theologische Antwort darauf zu geben versucht. Das Innovationspotential von Döllingers Verhältnisbestimmung von wissenschaftlicher Theologie und kirchlichem Lehramt, bei der erstere als eigenständig und mit der Aufgabe einer »Korrekturfunktion« gegenüber letzterem angesehen wird, wird von Bischof deutlich hervorgehoben. Durch die Analyse der Argumentationsmuster römischer Dokumente jener Zeit gelingt es Hubert Wolf, nicht nur die Erfindung des *magisterium ordinarium* durch das Breve anschaulich zu beschreiben, sondern ebenso die zweifelsohne gravierendste Folge der Gelehrtenversammlung pointiert darzustellen: die strikte Unterordnung der Theologie unter ein solch proklamiertes Lehramt bei gleichzeitiger Bevorzugung der Neuscholastik. Besonderes Interesse verdient der Nachweis, den Wolf hierbei erbringt, dass *Tuas Libenter* auf den – seit »Die Nonnen von Sant’Ambrogio« bestens bekannten – Neuscholastiker Joseph Kleutgen als *spiritus rector* des Breve zurückgeht.

Döllingers Grundanliegen aufnehmend weist Georg Essen nach, weshalb Geschichte Leitkategorie und Grundprinzip einer zeitgemäßen Theologie ist. Dabei stellt er nicht nur eine überzeugende theologische Historik vor, sondern vermag ebenso aus systematischer Perspektive zu zeigen, weshalb es im 19. Jahrhundert so schwer fiel, Theologie und Geschichte zusammenzudenken. Gunda Werner beschreibt in ihrem Beitrag einen weiteren Aspekt aus Döllingers Rede, nämlich das Verhältnis von öffentlicher Meinung und universitärer Theologie in zweifacher Hinsicht: Zum einen stellt sie sich die Frage, wie Döllinger selbst dieses Verhältnis verstanden wissen wollte, zum anderen aktualisiert sie dessen Entwurf auf seine heutige systematisch-theologische Bedeutung. Peter Neuner weist überzeugend nach, dass Döllinger nach 1870 zu einem Wegbereiter der Ökumene wurde, der in interkonfessionellen theologischen Gelehrtenversammlungen – die nun außerhalb des Einflussbereichs der römisch-katholischen Kirche stattfanden – um kirchliche Einheit kämpfte und Entwicklungen antizipierte, die sich, wie Neuner ebenfalls zeigt, in der katholischen Theologie und Kirche erst im 20. Jahrhundert allmählich durchzusetzen begannen. Die Ausführungen enden mit einem interessanten Blick auf die »große Ökumene«, d. h. mit einem Blick auf das Judentum, der die irenische Position des späten Döllinger zu verdeutlichen vermag.

Gregor Klapczynski lotet das Feld der katholischen Kirchengeschichte nach Döllinger aus. Döllingers historisch-theologischer Ansatz fand, so Klapczynski, keine Nachahmung, sondern lediglich recht heterogene Antworten in den unterschiedlichen theologischen Lagern, die sich nach der Münchener Gelehrtenversammlung nicht geeinigt, sondern weiter voneinander entfernten hatten. Die beiden abschließenden Beiträge zeigen, dass die Folgen von 1863 bis in die Gegenwart reichen: Klaus Unterburger durchschreitet

das restliche 19. und gesamte 20. Jahrhundert, um zu zeigen, wie die theologische Wissenschaft seit dieser Zeit – von einem sich neu definierenden Lehramt – »traditionaler Freiräume« beschnitten wurde, was zum Schaden eines innertheologischen Pluralismus geschah. Beachtenswert ist der abschließende kirchenrechtliche Beitrag von Martin Rehak, der darin der Frage nachgeht, wie weit die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramts reiche. Mit theologie- und rechtsgeschichtlichen Exkursen und Fragen nach dem Verhältnis von Unfehlbarkeit und Lehrkompetenz, Katholischen Wahrheiten und Glaubenswahrheiten, lehramtlichen Urteilen und deren rationaler Nachvollziehbarkeit, bietet er spannungsreiche Erkundungen, die über das Maß der Entscheidungskompetenz des Lehramts in Fragen der theologischen Lehre reflektieren.

In seiner Rede machte Döllinger einen homöopathischen Grundsatz geltend: »Gegen wissenschaftliche Fehler und Verirrungen dürfen nur gleichartige Mittel angewendet werden. Wer anders verfährt, schädigt die Theologie und die Kirche«. Um aber Theologie wissenschaftlich betreiben zu können, sei Freiheit »so unentbehrlich als dem Körper die Luft zum Athmen«. Dem interdisziplinären Ansatz des vorliegenden Bandes gelingt es überzeugend, diese Urteile Döllingers zu bestätigen: Es gereichte der Kirche und ihrer Theologie zum Schaden, dass diese Freiheit übermäßig beschnitten wurde. Zudem macht der Band deutlich, dass 1863 nicht nur Folgen für die damalige Theologengeneration hatte; mit anderen Worten: dass für den katholischen Theologen die Geschichte seiner Wissenschaft, vor allem die des 19. Jahrhunderts, nicht nur Geschichte, sondern auch Gegenwart ist.

*Markus Thurau*

ANDREAS LINSENMANN, MARKUS RAASCH (HRSG.): Die Zentrumspartei im Kaiserreich. Bilanz und Perspektiven. Münster: Aschendorff 2015. 515 S. m. Abb. ISBN 978-3-402-13135-0. Geb. € 49,90.

Für Forschungen zur Zentrumspartei ist das 1932 abgeschlossene Werk von Karl Bachem noch immer ein Referenzwerk – eine jüngere Gesamtdarstellung fehlt trotz breiter Einzelforschungen. Der zu besprechende Band erhebt nicht den Anspruch, dieses Desiderat zu beheben, beleuchtet aber eine Vielzahl von Facetten der Parteigeschichte. Er ist das Ergebnis einer Tagung des Historischen Seminars der Universität Mainz im Oktober 2014, die auf die Belebung der kulturgeschichtlichen Erforschung des politischen Katholizismus angelegt war und zugleich eine Bilanzierung und Neuperspektivierung der älteren Forschung beabsichtigte. Das mit 18 Fachvorträgen und zwei politischen Diskussionsbeiträgen ambitionierte Projekt bietet zunächst eine Hinführung der Tagungsveranstalter (S. 7–24), die eine orientierende Schneise in die Literatur der letzten Jahrzehnte schlägt und die bleibenden Desiderata (Organisationsgeschichte in der Diaspora, Umsetzung des *cultural turn*) aufzeigt. Zahl und Umfang der Beiträge verlangen vom Rezensenten eine möglichst knappe Inhaltsangabe – schwierig, zumal da diese Aufgabe von den Herausgebern vorbildlich gelöst wurde (S. 15–23).

Mit Wilfried Loth eröffnet eine anerkannte Kapazität die erste Sektion mit einer Bilanz: »Die Zentrumspartei und ihr Milieu« (S. 27–40). Nach einer Sammlung von Kritikpunkten am Bild des uniformen katholischen Milieus gelangt Loth zu erheblichen Differenzierungsforderungen und plädiert für den Begriff der Subgesellschaft (S. 35–37). Anzumerken ist, dass es sich offensichtlich um einen aktualisierten Beitrag aus dem Jahr 2009 handelt, was auch auf die Auswertung der jüngsten Forschungsliteratur zurückwirkt – nicht unbedingt zum Schaden des Beitrags an sich, aber zur Begrenzung seiner Reich-